

## Allgemeines Journal

## UHRMACHERKUNST.

LEIPZIG,  
den 14. Januar 1882.Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.  
Verlag u. Expedition: Herm. Schlag, Leipzig.  
Ferdinand Rosenkranz: verantwortlicher Redakteur und  
Miteigenthümer.Erscheint wöchentl. — Abonnementspr. pro Quart. 2 Mk. — Oesterr.  
Währ. fl. 1.20. — Inserate die 5 gespalt. Petitzeile oder deren Raum  
25 Pf., bei Wiederholungen 2—3 Mal 10%<sup>or</sup> 4—8 Mal 20%<sup>or</sup> 9—26 Mal  
30%<sup>or</sup> 27—52 Mal 50% Rabatt. — Arbeitsmarkt pro Zeile 15 Pf.Inhalt: Rückblick auf das vergangene Jahr. — Zur Uhrenindustrie-Ausstellung in Biel im Jahre 1880. — Uhrmacherschule zu Karlstein. —  
Projektierte Uhrmacherschule zu Lyon. — Unsere Werkzeuge. — Praktische Abhandlung über die Repassage einer Cylinderuhr (Fortsetzung). —  
Vereinsnachrichten. — Frage- und Antwortkasten. — Briefkasten. — Anzeigen.

## Rückblick auf das vergangene Jahr.

In Nr. 5 des vorigen Jahrg. nahmen wir bereits Gelegenheit, einen Auszug aus der vorjährigen Neujahrsansprache des Vorstandes vom Dresdner Gewerbeverein, Herrn Aug. Walter, Reichs- und Landtagsabgeordneter, zu bringen; auch am 2. Jan. dieses Jahres hielt genannter Vorstand eine mit Beifall aufgenommene Ansprache, von welcher wir im nachfolgenden einen Auszug bringen. Der Redner begrüßte die Versammlung mit folgenden Worten:

„Meine geehrten Herren! Wiederum ist ein Jahr vergangen und wiederum stehen wir am Eintritte eines neuen. Das letzte Jahr war für uns, die wir doch hauptsächlich dem Gewerbe- und Kaufmannsstande angehören, kein glückliches zu nennen; im Gegentheil müssen wir das vergangene Jahr, wie so viele vorhergehende, als ein höchst unbefriedigendes, als ein unglückliches bezeichnen. Leider ist es mir nicht vergönnt, Ihnen heute mit einer gewissen Vertrauensseligkeit sagen zu können: „Wir stehen an einer Wendung zum Besseren.“ Die Hoffnungen auf bessere Zeiten sind nicht erfüllt worden, und mit einer gewissen bangen Beklemmung beschreiten wir das neue, eben angetretene Jahr 1882. Das Schlimmste, was uns wol passiren kann, ist, dass wir eigentlich ein Vertrauen auf eine Besserung der Zustände fast gar nicht mehr besitzen und der Pessimismus immer mehr Platz greift.

Meine Herren! Wie ich schon im vorigen Jahre von dieser Stelle aus und an demselben Tage auseinandergesetzt habe, wollen die Verheissungen, wie die Hoffnungen, die auf die neue Wirthschaftspolitik gegründet waren, nicht in Erfüllung gehen, und es ist meine innerste Ueberzeugung, dass wir bei den jetzigen Verhältnissen in Deutschland eine Besserung kaum zu erwarten haben. Ich will nicht auf das alte Thema: „Schutzzoll oder Freihandel“ kommen, aber das behaupte ich, dass die Zölle, die wir zur Zeit haben, keine Schutzzölle genannt werden können, sie sind nichts weiter, als Quellen zu finanziellen Einnahmen, um das Budget für das Reich zu erleichtern, dass es dadurch angenehmer gemacht wird zu

regieren. Es gibt ja Anhänger des Schutzzolles wie des Freihandels, und beiden soll die Berechtigung ihrer Ansichten zugestanden werden, denn die Verhältnisse sind sehr verschieden. Aber gerade wir in Deutschland können unter den Verhältnissen, wie sie jetzt bestehen, nicht zu der Blüthe gelangen, die wir erhofft und erwartet haben und die uns mit Bestimmtheit zugesichert worden. Wir produziren so viel, dass wir schliesslich in unserer eigenen Produktion ersticken würden, wenn wir mit derselben nur in den Grenzen unseres Vaterlandes bleiben müssten; wir müssen aber hinaus in die ganze konsumirende Welt und unsere Waaren daher auf den Weltmarkt bringen.

Von vielen Seiten wird immer und immer darauf hingewiesen, dass es ja besser geworden sei, dass dieser und jener Stand, diese Aktiengesellschaft bessere Geschäfte mache. Dem gegenüber zeige ich einfach auf das Gegentheil hin.

Ich habe vielfach Gelegenheit, in den verschiedensten Branchen und Geschäften Umschau zu halten; ich höre da manchmal mehr als mir lieb ist, aber wahrhaft günstige und befriedigende Urtheile habe ich noch nicht vernommen, im Gegentheil fast nur Noth, Sorgen, ja fast Verzweiflung.

Wir gehen mit unseren Einnahmen immer mehr und mehr zurück, die Anforderungen an das Leben werden höher, wir kommen mit dem Soll und Haben immer mehr in Differenz, und es ist uns faktisch unmöglich, wie früher bei angestrebter Thätigkeit, bei solidem Gebahren, bei Sparsamkeit und Nüchternheit irgend etwas erreichen zu können. Wenn aber auch dieser schwere Alp auf uns liegt, wollen wir dennoch nicht verzagen, denn das Allertraurigste, was Einen treffen kann, ist, wenn er die Hoffnung verloren hat, wenn er überhaupt nicht mehr den Muth hat, der Zukunft mit frohen, freudigen Blicken entgegenzusehen, wenn er glaubt, seine Anstrengungen seien doch umsonst, und er wollte nun nicht mehr die Hände rühren. Nein, es muss ein anderer Tag durch andere Anschauungen kommen, die Umstände müssen sich verändern, und dann wird wieder das schöne Sprichwort wahr werden: „Gott verlässt keinen Deutschen!“